

Pietro und die Unschuldslämmer : Gespräch mit einem Heiligen

Autor(en): **Arbinger, N.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **60 (1956-1957)**

Heft 14

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-669889>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

PIETRO UND
DIE UNSCHULDIGEN -
LÄMMER

Gespräch mit einem Heiligen

Pietro Sangaletti war der Hirt des kleinen Dorfes San Bartolomeo in den Felsen. Er wohnte allein in seinem Hause, seit seine Mutter gestorben war, und das war schon Jahre und Jahre her. Er war ein wenig wunderlich geworden, sprach mit sich selbst, mit dem Wind und den Wolken, als wären sie seinesgleichen und lauschte seinen brummigen Worten und seinem heiseren Lied. Die Männer meinten, dies komme von seinem ewigen Umgang mit den Tieren, die ihm anvertraut waren, und denen er half, wenn sie litten und mit denen er sich freute, wenn das Gras im Frühling saftig an den steilen Hängen wuchs; die Frauen freilich sagten, all diesen Unsinn und das ungebärdige Wesen habe er von seinem steten Alleinsein, das keinem Mann auf die Dauer wohlbekomme, und sie versuchten immer wieder, ihm die eine oder andere Witwe schmackhaft zu machen, damit auch er eine Frau, Kinder und ein Hauswesen habe, wie es sich gehörte.

Pietro starrte den Nachbarn oder die Nachbarin, die mit listigen Vorschlägen und wohlgemeintem Rat zu ihm kamen, wortlos an, so dass sie schon meinten, er sähe endlich ein, wie gut sie se mit ihm meinten; dann aber schüttelte er den Kopf und ging in den Stall, bückte sich nach dem sanften Maul eines Schafes, nahm ein wenig Salz aus der Tasche und hielt es ihm vor die raue Zunge.

An einem heissen Tag im Sommer, als die raue Aussenseite der Felsen zu flimmern schien, und die Bläue des Himmels in die ungeschützten Augen stach, lag Pietro mit seiner Herde im steilen Schatten eines grossen Felses. Die Schafe und Ziegen drängten sich nebeneinander auf einem schmalen Stück Schotter, und Pietro war ein wenig einge-

schlafen, das Säcklein mit Brot und Salz vorsorglich unter den Kopf gestützt. Er wachte nach einer, wie ihm schien, kurzen Zeit wieder auf und wunderte sich, einen Fremden neben sich an den Felsen gelehnt zu finden.

Das Gesicht des Fremden unter dem grossen Schlapphut, der die Augen fast verbarg und die Stirn vor der Sonne schützte, kam ihm bekannt vor. Aber er wusste wohl, dass er ihn noch nie im Dorf gesehen hatte. Der Fremde lächelte und strich behutsam seinen weissen Bart, als könne er ihn verderben. «Ihr kennt mich wohl», sagte er und nickte vergnügt, «ich komme gern in dieses Dorf und scheue die weite Reise nicht. Schliesslich habe ich ihm ja den Namen gegeben.»

Pietro hob die Hände, als wolle er sie falten, dann aber kratzte er sich unentschlossen das Kinn; er wusste wirklich nicht, ob er nun niederknien oder neben dem Fremden sitzenbleiben sollte; es schickte sich wohl keines von beiden so recht, auf der Wiese unter dem Felsen. Es war San Bartolomeo, wie er auf der Tafel am Altar der Kirche abgebildet war, und Pietro wunderte sich nur, wie er ihn nicht gleich hatte erkennen können.

«Gute Tiere», sagte der Heilige und blickte über die Herde hin, die wolligen sauberen Rücken der Schafe und Lämmer und das braune, seidige Fell der Geissen, «ich höre, Ihr verachtet die Menschen ein wenig, Pietro.»

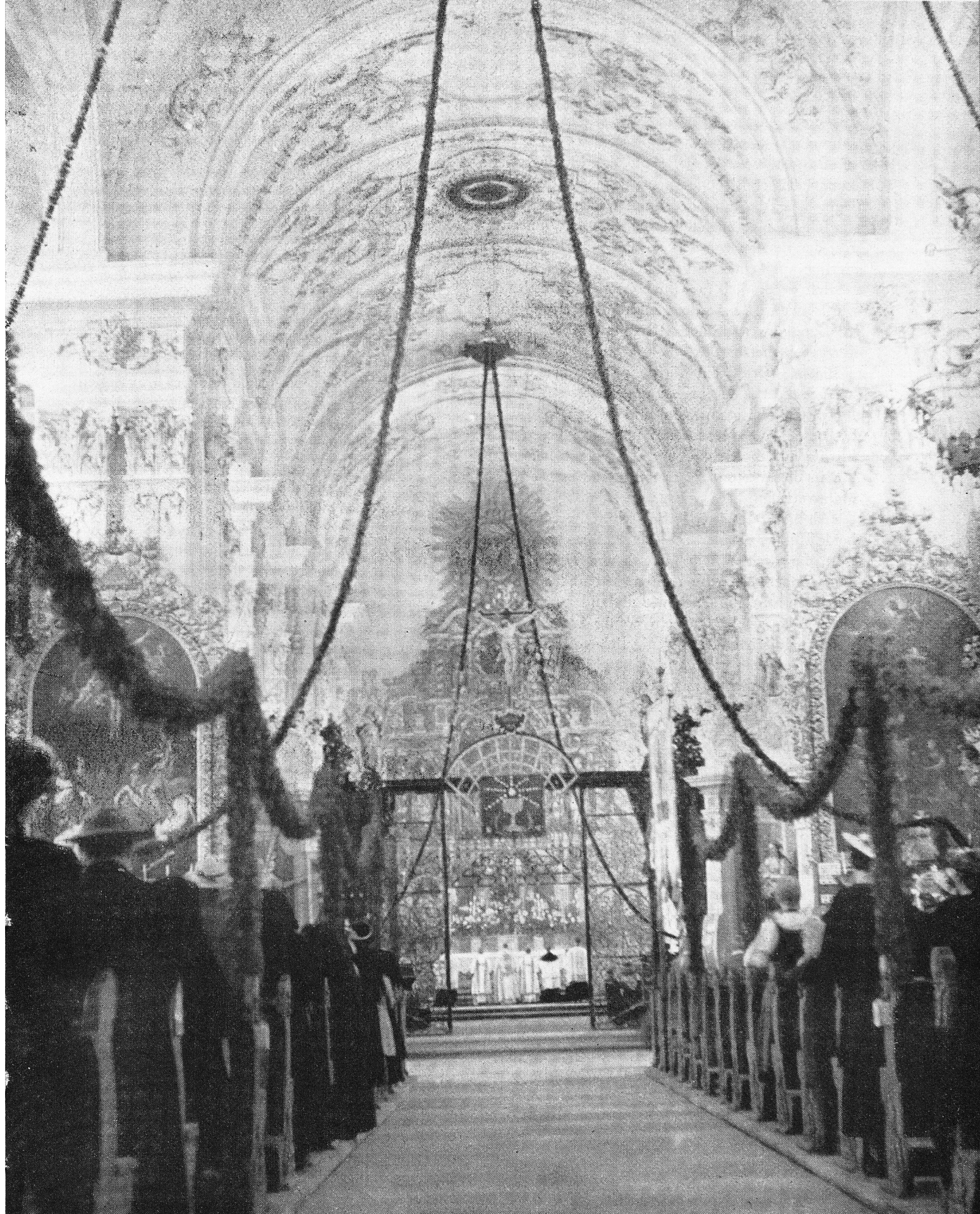
Er schaute Pietro sehr gerade an, und Pietro schnaufte schwer, bevor er antwortete. «Ewig voller Streit und Zank», sagte er nach einer Weile langsam, «Neid und Habsucht. Keiner gönnt dem anderen, so zu leben, wie er will. Die Tiere sind besser.»

«So, so», sagte der Heilige und räusperte sich, als wolle er eine Rede halten. Aber dann besann er sich und schnippte nur mit zwei Fingern vor Pietros Ohr.

Die Schafe und Geissen lagen still um seine Füsse, und doch war es ihm, als hörte er flüstern und Wispern, Kichern und Heimlichtun.

«Jetzt trägt die Schwarze schon bald richtige Locken», hörte er das weisse Schaf zu einem anderen mit langen, traurigen Gesicht sagen, «es ist fast nicht mehr auszuhalten; sie will aus Karakul sein.»

«Ihre Mutter», murmelte das traurige Gesicht, «die ist auch nicht besser gewesen, als sie jung war. Ich könnte dir Geschichten erzählen, wenn ich wollte.» Die beiden steckten die Köpfe zusammen, und Pietro drehte sein Gesicht den Lämmern



Kloster von St. Urban Photo Geissbühler

zu, um wenigstens dort etwas Besseres zu erfahren.

«Das ist *mein* Gras», sagte das kleine, weisse Lamm, das er besonders gern gehabt hatte, und es legte den Fuss auf ein grünes Büschelchen Gras.

«Ich habe es zuerst gesehen», maulte ein anderes, das den ganzen Tag sprang, hüpfte und possierlich anzusehen war.

«Ich werde dich ins Ohr beißen», murmelte das sanfte, weisse Lamm und zog die Oberlippe hoch.

«Genug?» fragte der Heilige und schnippte wieder gegen Pietros Ohr.

Pietro nahm sein Säcklein auf den Schoss, kreuzte die Hände darüber und starrte entsetzt auf den alten Heiligen. «Sie sind ja um kein Haar besser als die Menschen», murmelte er, und er blickte auf die Schafe und Ziegen als hätten sie ihn in dieser Stunde zum einen und zum anderen Male verraten.

«Ah bah», der alte Heilige schüttelte verächtlich beide Hände, «besser, schlechter! Bist du der liebe Gott, der Richter über Mensch und Tier? Sie haben Hunger, sie wollen essen, satt und ein wenig glücklich sein, die einen wie die anderen. Sie sind ein wenig geizig und ein wenig freigebig, ein wenig neidisch und ein wenig liebevoll, ein wenig schlecht und ein wenig gut. Verstehst du das?»

«Ich weiss nicht», murmelte Pietro verstört, und er sah hoffnungsvoll zu San Bartolomeo auf, der ihm, dem Hirten Pietro, erschienen war. «Was soll ich tun?»

«Das musst du nun schon selbst wissen», sagte der, lachte, strich seinen Bart und war, mitten in der weissen Mittagshitze, unter dem Felsen auf der Wiese, verschwunden.

Pietro sprach zu niemandem von dem, was ihm widerfahren war; aber im nächsten Herbst heiratete er Ana, deren Mann auf dem Berg verunglückt war. Sie brachte zwei Kinder mit, und Pietro wurde ihnen ein guter Vater.

Aerzteanekdoten

Napoleons Leibarzt Corvisart war für seinen Scharfblick berühmt. Vor einem Porträt sagte er:

«Wenn dieses Bild naturgetreu gemalt ist, dann muss der Porträtierte an einer Herzkrankheit gestorben sein.»

Und so war es auch.

Mitgeteilt von N. O. Scardi

DIE ERSTE VERSUCHUNG

Das Osterfest war vorüber und der Werktag hatte allenthalben sein Regiment wieder angetreten, das seinen stärksten Ausdruck fand im brausenden Rhythmus der Arbeit, der alle Menschen wieder erfasst hatte, dass sie gingen, sich für die Ihren zu mühen und das Brot ihrer Tage zu gewinnen.

Meister Stephan ging aus seiner Werkstatt, in der er eine gutgehende Klempnerei betrieb, über den Hof, dem Wohnhause zu. Morgen würde Franz, sein Aeltester, wieder zur Schule müssen. Die Ferien waren vorbei und auch die Jugend rief es wieder zur ersten Pflicht ihres jungen Lebens. Dann war der fünfjährige Thomas wieder allein im Hause. Während der Ferien hatte Meister Stephan immer eine gute Hilfe an Franz. Franz wartete den jungen Bruder gern, obgleich er noch lieber seinen Spielgefährten ins Freie gefolgt wäre. Doch ihm hafteten die Bilder der erkrankten Mutter eindringlich in der Erinnerung und er hatte noch den Klang ihrer lieben Stimme im Ohr, mit der sie ihm in ihren letzten Tagen das Wachen über den Bruder ans Herz legte.

Während des Meisters Gedanken solcherart sprunghaft von dem einen zum anderen glitten, dachte er auch an seine Frau, die vor einem guten Jahr einer schweren Krankheit erlegen war. In den ersten Wochen und Monaten hatte er aufbegehrt in ohnmächtigem Zorn, dann in tiefer Verzweiflung, wenn er daran dachte, wie kurze Zeit nur sie ihm Gefährtin auf dem gemeinsamen Wege gewesen und welchen Glückes er mit ihrem Tode verlustig gegangen war. Jetzt hatte er aber gelernt, sich dem unerforschlichen Ratschluss des göttlichen Vaters zu beugen, und sich vorgenommen, seinen Kindern Vater und Mutter zugleich zu sein.

Von morgen ab muss ich untermags öfter einmal zu Thomas heraufschauen, oder ihn mit in die Werkstatt hinunternehmen, dachte er bei sich, als er langsam die Treppe hinaanstieg, um seine Kinder zum Mittagstisch zu holen. Das Essen wurde ihm von seiner alten Besorgerin gerichtet, die es sich nicht nehmen liess, den Jungen — so nannte